

PRAGUE AS REPRESENTED SPACE

1848 erschien Karel Vladislav Zaps „Wegweiser durch Prag: ein notwendiges Handbuch für Fremde, die sich mit den Merkwürdigkeiten der böhmischen Hauptstadt bekannt zu machen wünschen“. Dieses umfangreiche Werk sollte Bewohner und Besucher dazu anleiten, die Stadt zu Fuß zu erkunden und ihre Struktur und verschiedenen Viertel, Plätze und bedeutenden Bauwerke kennenzulernen. Zwar kam in Zaps detaillierten Beschreibungen auch das moderne Prag vor, doch ging es ihm vor allem darum, Prag als „Essenz der Geschichte“ zu präsentieren. Im Rahmen der Tagung „Prague as Represented Space“ stellte Chad Bryant (University of North Carolina, Chapel Hill) mit „Before the Flaneur“ Zeugnisse der Beschäftigung mit der Topografie Prags vor. Der zeitliche und thematische Horizont reichte dabei von den Bemühungen der Aufklärungszeit, die Bebauung möglichst detailliert zu verzeichnen, über Reiseführer für erste bildungsbeflissene Touristen bis hin zu den Beobachtungen flanierender Intellektueller, die sich von einer scheinbar zufälligen Entdeckung zur nächsten treiben ließen. Dieser Spaziergang durch Prag und dessen Verwandlung zu einer „nostalgischen Stadt der Vergangenheit“ durch Texte wie die Zaps, eröffnete die Konferenz, die am 27. und 28. Mai 2011 an der Universität Regensburg stattfand. Ziel der Veranstalter, Marek Nekula (Universität Regensburg) und Jindřich Toman (University of Michigan, Ann Arbor), war es, verschiedene Repräsentationen und Deutungen Prags seit dem 18. Jahrhundert zu reflektieren. Das Konzept der „represented spaces“ sollte eine erweiterte kulturhistorische Betrachtung ermöglichen: „Raum“ im wörtlichen und im übertragenen Sinn kann gefüllt werden – oder auch leer bleiben. Er kann durch Stadtplanung und Architektur, Literatur, Film und Fotografie ebenso wie durch alltägliche Aktivitäten und außerordentliche Aktionen definiert werden, wobei diese Interpretationen immer wieder aufs Neue verhandelt und gegenläufige Sichtweisen nicht immer aufgelöst werden müssen.

So ging es in den ersten Vorträgen um gewünschte, unerwünschte und paradoxe Konnotationen und Verbindungen: Christopher Long (University of Texas, Austin) zeigte, wie der Architekt Josip Plečnik auf Wunsch des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, Tomáš G. Masaryk, Elemente der griechischen Antike in Bauten

auf der Prager Burg aufnahm. Nancy Wingfield (Northern Illinois University, DeKalb) berichtete von den Versuchen, Prostitution in der Stadt zu kontrollieren oder aus dieser zu verbannen – namentlich Masaryk machte sich für die Abschaffung der regulierten Prostitution stark, weil er es inakzeptabel fand, dass Prostituierte keine Bürgerrechte hatten. Derek Sayer (University of Lancaster) präsentierte Prag als „Hauptstadt des Surrealismus“ und die – mitunter widersprüchlich erscheinenden – Bezüge und Verbindungen der Surrealistenszene zu den Epigonen der „nationalen Wiedergeburt“ einerseits, Künstlern wie Max Ernst und André Breton andererseits.

Die nächsten beiden Vorträge waren dem Film gewidmet: Während Michal Bregant (FAMU, Prag) die Entwicklung von ersten Sekundenfilmen, die Szenen auf Prager Straßen festhielten, zur filmischen Dokumentation mit politischer Botschaft skizzierte, stellte Ines Koeltzsch (New York University, Prag) die Kinos auf dem Prager Wenzelsplatz als übernationale Erinnerungsorte vor, als Plätze der sozialen Segregation und Institutionen modernen, schichtenübergreifenden urbanen Soziallebens zugleich.

In den Vorträgen von Cathleen Giustino (Auburn University) und Cynthia Paces (College of New Jersey, Ewing) ging es um die Gestaltung des städtischen Raums: Giustino vollzog die Jahrzehnte andauernden Diskussionen um den – schließlich erst in den siebziger Jahren realisierten – Bau eines Parlamentsgebäudes in Prag nach. Alle Pläne, dieses auf dem Letná-Plateau zu errichten, scheiterten während der Zeit der Ersten Republik an Interessenkonflikten zwischen verschiedenen staatlichen Instanzen, stilistischen Präferenzen und Vorstellungen darüber, wie das Panorama der Stadt aussehen sollte. Eine ganz andere Form der Leere als die des unbebauten Platzes brachte Paces mit dem 2004 in der Josefstadt enthüllten Kafka-Denkmal in die Diskussion ein: Die Statue Kafkas, der auf den Schultern eines leeren Anzuges reitet – womit sich der Künstler Jaroslav Róna auf die Novelle „Beschreibung eines Kampfes“ bezieht – soll die Leere symbolisieren, die die Generationen, die unter kommunistischer Herrschaft zum Schweigen verurteilt waren, bis heute in sich trügen. Ähnliche Motive wies Paces an anderen – nicht minder umstrittenen – Denkmälern wie dem für die Opfer des Kommunismus am Prager Újezd nach.

Die nationale Codierung städtischen Raums und die Institutionalisierung solcher Inbesitznahmen erläuterte Marek Nekula anhand des Begräbnisses von Václav Hanka im Jahr 1848: Der gewaltige Zug der Trauernden durch die Stadt zum Friedhof auf dem Vyšehrad konnotierte den einst ikonografisch ambivalenten Raum als eindeutig slawisch. Das Neue daran war aber nicht der Akt selbst, sondern dass dieser durch die Gründung des Vereines „Svatobor“ einen festen Rahmen erhielt, also plan- und kontrollierbar wurde, was einen qualitativen Sprung in der Konkurrenz um die Inbesitznahme der Stadt bedeutete. Claire Nolte (Manhattan College, New York) verdeutlichte, wie nationale Festivals die Modernisierung der Stadt Prag beförderten – also die moderne Nation und ihre moderne Hauptstadt, die sich bei solchen Gelegenheiten selbstdarstellten, erst im Nachgang geschaffen wurden. Um die Gleichzeitigkeit von Tradition und Moderne in der Repräsentation der tschechischen Nation ging es auch bei Veronika Tucker (Columbia University, New York), die die Prager Jubiläumsausstellung 1891 und den tschechischen Beitrag zu

internationalen Ausstellungen zwischen ländlicher Idylle und moderner Industrialisation untersuchte.

Peter Stachel (Akademie der Wissenschaften, Wien) beschrieb zentrale Plätze in Prag, Budapest und Wien als mehrfach überschriebene Erinnerungsorte. Um ein Vielfaches fluidier sind die Zeichen, die Otto Urban (New York University, Prag) präsentierte: Vom „Rosa Panzer“ in Smíchov über die Happenings auf dem seit dem Abbruch der Stalin-Statue zu Beginn der sechziger Jahre leeren Letná-Plateau, provozierende Plakataktionen, dem Spiel mit Markenlogos und Graffiti: Die Kunst, die Urban zeigte, ist überwiegend nicht für lange Dauer gemacht, sie will verstören, irritieren, amüsieren und ist in ihrer radikalen Aktualität ebenso voller Anspielungen auf die tschechische Geschichte und Gegenwart wie übernational.

Kimberly Elman-Zarecor (Iowa State University, Ames) ging dann zurück in die sozialistische Zeit. Sie skizzierte den Bau von Großsiedlungen in der Tschechoslowakei ab den sechziger Jahren, wobei sie argumentierte, dass die Siedlungen am Horizont der Stadt Prag als konsequente Erweiterung der historischen Anlage und Ansicht Prags geplant worden waren. Auf die relativ kleinen, zentrumsnahen Siedlungen der sechziger Jahre folgten in den siebziger Jahren die gigantischen Neubaugebiete am Rand der Stadt, für die neue Formen des Bauens entwickelt und die als neue Art des Lebens propagiert wurden, so etwa – allerdings mit ironischer Brechung – in Věra Chytilová's Film „Panelstory“ aus dem Jahr 1979.

Die letzte Sektion der Tagung war den „Jewish Spaces“ gewidmet: Michael Miller (Central European University, Budapest) sprach über den Tandlermarkt, auf dem Juden handeln durften, obgleich er nicht zur Judenstadt gehörte. Das war eine attraktive Alternative zur stark überfüllten Josefstadt. Der Tandlermarkt war ein Ort der Emanzipation, denn hier waren Juden für die nichtjüdischen Prager sichtbar, aber auch ein Ort der Verfolgung, an dem sich vor allem in Krisenzeiten immer wieder Gewalt gegen Juden entlud. Jindřich Toman wechselte mit Bildern von jüdischen Friedhöfen wieder auf die Repräsentationsebene. Er machte den fließenden Übergang von romantischen Bildern, auf denen die Natur die Ruinenlandschaft des Friedhofs in der Josefstadt einhegt, zu exotisch-bedrohlichen Stimmungen sichtbar, die das „seltsame Grauen“ vermittelten, das die „andere Nation“ für die christliche Mehrheitsbevölkerung stets zu bedeuten schien.

Den vorgestellten Ideen von Prag, den nie realisierten und den wieder abgerissenen Bauwerken, den wechselnden Zuschreibungen und Vereinnahmungen, Bildern von der und Erinnerungen an die Stadt könnten sicher noch zahllose weitere hinzugefügt werden. Zwei Tage intensiver Debatten über verschiedene Repräsentationen haben vor allem die Offenheit verdeutlicht, die hinter dem allseits bekannten Abziehbild vom „goldenen Prag“ liegt und derer sich Stadtplaner, Politiker, Künstler und Bewohner auch oft in widersprüchlicher Art bedient haben.

München

Christiane Brenner